

■ **Die Bibliothek in der Zukunft: regional – global: Lesen, Studieren und Forschen im Wandel. Festschrift für Hofrat Dr. Martin Wieser anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand. Hrsg. von Klaus Niedermair und Dietmar Schuler. Innsbruck: Innsbruck University Press, 2015, 438 S., ISBN 978-3-902936-57-8, EUR 32.90,–**

Festschriften verfolgen unterschiedliche Interessen. Vorrangig und explizit ehren sie eine Persönlichkeit, die in ihrer Branche bzw. Disziplin Exzellentes geleistet hat. Zugleich wollen sie einen gehaltvollen Beitrag zum spezifischen Fachdiskurs geben, dem die gefeierte Person angehört. Häufig stehen beide Funktionen im Widerspruch zueinander, was dazu führt, dass der jeweilige Sammelband in mehrerlei Hinsicht heterogen ausfällt. Bei der Festschrift für Martin Wieser ist es nicht anders. Dies hat zur Folge, dass die 33 Einzelbeiträge des umfangreichen Buchs in ihrer inhaltlichen Spannweite von bibliothekarischen Abhandlungen über buch-, geschichts-, literatur- und rechtswissenschaftliche Studien bis hin zu persönlichen Erinnerungen reichen und qualitativ stark divergieren. Die vorliegende Rezension konzentriert sich auf die bibliothekarischen Anteile des Bandes und wählt auch hier aus.

Der Jubilar Martin Wieser, von 1999 bis 2014 Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Tirol in Innsbruck, kommt eingangs mit dem Abdruck seines rezenten Vortrags „Kleine österreichische Bibliotheksgeschichte der letzten 40 Jahre – Ein sehr persönliches Resümee“ selbst zu Wort. Eindringlich erinnert der Bibliothekar Wieser an einen mehrmonatigen USA-Aufenthalt in den 1980er Jahren, der ihn aus seiner österreichischen Normalität herausgeholt hat. Denn sein Bibliothekspraktikum an der University of Minnesota in Minneapolis machte ihn mit dem modernen Bibliothekswesen vertraut und lenkte seinen Blick grundlegend auf die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer. Nach Österreich zurückgekehrt, trat Wieser zudem entschieden dafür ein, die bibliothekarischen Geschäftsprozesse auf EDV umzustellen, und gestaltete somit einen wesentlichen Paradigmenwechsel des Bibliothekswesens aktiv mit. Es zeichnet ihn aus, dass



er als Modernisierer diese kunden- und technologiegetriebene Erneuerung der Bibliotheken stets als Aufgabe der Organisationsentwicklung begriffen hat; insofern verwundert es gar nicht so sehr, dass er seine Laufbahn mit dem Vizerektorat für Personal und Infrastruktur an der Universität Innsbruck krönen konnte.

Einer der thematischen Schwerpunkte des Bandes widmet sich den lokalen und regionalen Kontexten von Martin Wiesers beruflicher Tätigkeit sowie seiner langjährigen Wirkungsstätte. Besonders auffällig wird dabei die Frage der Kooperation zwischen Bibliotheken behandelt, und ausgesprochen ostentativ ist auch, wie defensiv dieses wichtige Thema angegangen wird. Die italienisch-südtiroler Nachbarschaft wird von Johannes Andresen eingebracht. Sein Aufsatz thematisiert das Bauvorhaben „Bibliothekenzentrum Bozen“, das die Landesbibliotheken Dr. Friedrich Teßmann und Claudia Augusta sowie die Stadtbibliothek von Bozen zusammenführen soll. Die naheliegende Frage, warum die drei Bibliotheken auch nach ihrer räumlichen Integration organisatorisch eigenständig bleiben sollen, beantwortet der Beitrag nicht. Die Szene wissenschaftlicher Bibliotheken in Innsbruck adressiert Roland Sila, indem er das Verhältnis zwischen der ULB Tirol und der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum skizziert. Im Rückblick auf beinahe 200 Jahre gemeinsamer Geschichte werden die positiven Berührungspunkte als „Beispiele einer Freundschaft“ (S. 91) gewertet. Der ungleich relevantere Zukunftshorizont wird nicht avisiert. Dabei wäre es spannend und nötig, das Verhältnis von zwei Bibliotheken perspektivisch zu beschreiben, die identische Aufträge artikulieren. So heißt es auf den jeweiligen Websites: „Die Bibliothek des Ferdinandeum ist eine landeskundliche Bibliothek, die bis heute Literatur der gesamten Europaregion Tirol sammelt und inhaltlich erschließt“ (<http://www.tiroler-landesmuseen.at/page.cfm?vpath=haeuser/ferdinandeum/haus/bibliothek>) / „In ihrer Funktion als Landesbibliothek (und Pflichtexemplarstelle für tirolische Publikationen, Mediengesetz §43, Abschnitt 6 ff.) sammelt und erschließt die ULB Literatur aus und über Tirol, die sogenannten ‚Tirolensien‘“ (<http://www.uibk.ac.at/ulb/information/bibliographie.html>). Auch dieser Beitrag stellt nicht die entscheidende Frage, wie hier Kooperation oder Integration anzudenken wäre, um die an zwei Standorten verfügbaren Ressourcen optimiert zu bündeln. René Thalmair greift mit der Landesamtsbibliothek im Amt der Tiroler Landesregierung eine weitere Bibliothek auf, die sich im unmittelbaren Umfeld der ULB Tirol befindet, und will deren Verhältnis in der Spannung von „Partnerschaft vs. Konkurrenz“ (S. 97) behandeln. In der Folge wird Konkurrenz allerdings völlig ausgeblendet und Partnerschaft in möglichen Formen der Zusammenarbeit vorgeführt, deren Realisierungsgrad vage bleibt.

hier zeigt sich eine deutliche Kluft zwischen den vorgestellten Anregungen und Szenarien einerseits und der bibliothekarischen Diskussion und Realität andererseits. Wenig weiterführend ist etwa die Perspektive, dass Universitätsbibliotheken in Kooperation mit Berufsschulen, Netzwerken für Inklusion, Pensionistenverbänden, Studienvertretungen, Studierenden und Wissenschaftlern mit dem „Verfassen von Abstracts in leichter Sprache“ die „Allgemeinbildung im Land“ (S. 215) fördern sollen, und das auch noch unterstützt mittels Crowdfunding. – Allen von der Position der Forschung aus verfassten Aufsätzen ist auffällig gemeinsam, dass der vorliegende bibliothekarische Fachdiskurs gar nicht oder nur äußerst rudimentär zur Kenntnis genommen wird, obwohl explizit bibliothekarische Fachthemen adressiert werden. So wird es nicht erstaunen, dass die Beiträge für den bibliothekarischen Diskurs argumentativ nicht anschlussfähig sind. Auch generieren sie insofern keinen Mehrwert, als sie sich weder durch sonderliche Innovation noch Originalität auszeichnen.

Der abschließende Teil des Bandes beschäftigt sich mit der von Martin Wieser geleiteten Bibliothek. Hier vergegenwärtigen mehrere Beiträge das ausgeprägte Engagement, die fachliche Kompetenz und die hohe Handlungsaktivität, die die ULB Tirol auszeichnen: Über den Altbuchbestand und die Sondersammlungen referieren Patrik Kennel, Walter Neuhauser, Claudia Schretter-Picker und Peter Zerlauth, den Zusammenhang zwischen der Realisierung eines Neubaus und der Umsetzung funktionaler Einschichtigkeit thematisiert Dietmar Schuler, Karin Aßmann verfolgt die Potentiale statistischer Datenerhebungen, Marion Kaufer und Monika Schneider widmen sich der ULB Tirol als Ausbildungsbibliothek, die Anwendung der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) erläutert Veronika Plößnig und der Digitalisierung von Dissertationen geht Silvia Gstrein nach.

Der vorgelegte Band führt zwar nicht zur „Bibliothek in der Zukunft“, wie sein Titel verheißt, stellt aber eine gelungene Würdigung für Martin Wieser dar, dessen hohe und breite Reputation die zahlreichen Beiträge anschaulich belegen. Hier verdienen die Herausgeber insofern große Anerkennung, als sie aus so mannigfachen Welten stammende Beiträge versammeln konnten. Zudem enthält er einige für Bibliotheken anregende Aufsätze und lohnt die selektive Lektüre. Zudem weisen gerade die Defizite, die sich bei zwei inhaltlichen Schwerpunkten des Bands zeigen, implizit in zukünftige Richtungen. Erstens wird offensichtlich, dass die Frage nach Kooperation zwischen und die Integration von Bibliotheken nicht mehr tabuisiert werden kann, sondern schonungslos, offensiv und ohne Rücksicht auf liebgewordene historische Bindungen und Traditionen gedacht werden muss. Die Situation des radikalen Wandels im Zeichen der digitalen

Transformation macht es für den Erfolg von Bibliotheken notwendig, über idiosynkratische Partikularinteressen hinwegzusehen und die Einbindung in unterschiedliche Trägerschaften nicht zum Vorwand ausbleibender Entwicklungen zu machen. Zweitens muss die strukturell vorhandene Kluft zwischen Wissenschaft und wissenschaftlicher Bibliothek als Ergebnis funktionaler Differenzierung akzeptiert und ernst genommen werden. Die Interaktion zwischen Forschung und Forschungsinfrastruktur kann nur optimiert und somit produktiv werden, wenn sich die Partner auf beiden Seiten nicht über die vorhandenen Differenzen hinwegreden, sondern sie *expressis verbis* thematisieren und auf der Basis eines folglich gemeinsam gewonnenen Aufgabenverständnisses bearbeiten.

Andreas Brandtner, Mainz



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)